

WERKSTÄTTEN UND PRODUKTE

Ein Arbeitsraum, der als Werkstatt für die Weiterverarbeitung von Rohblöcken gedient hatte, wurde 1878/1879 beim Eisenbahnbau (FS 35) in einem alten Bergwerk bei Kretz entdeckt. Stadtbaurat Eugen de Witt, der Leiter dieser Baumaßnahme, beschrieb den Befund und hielt ihn in drei Skizzen fest (**Abb. 178-180**)³⁶³. Demnach handelte es sich um einen vollständig erhaltenen Arbeitsraum von etwa 8 m Durchmesser. Entlang der Wände waren Sitzbänke aus dem Anstehenden geschlagen, vor denen »lose, rau behauene Tuffsteinquader« lagen. Über den Bänken befanden sich eiserne Lampenträger, über denen die gewölbte Decke von Lampenruß geschwärzt war. Vier Stollen verbanden den Arbeitsraum mit den Abbaukammern des Bergwerkes. Eine nahe Treppe führte durch den Bims an die Oberfläche. Sie wird von de Witt als schmal und steil beschrieben, wahrscheinlich diente sie nur als Ein- und Ausgang für das Personal und nicht dem Transport von Steinen. Ein Materialschacht wurde nicht beobachtet, doch war dies wegen des eher begrenzten Ausschnittes auch nicht unbedingt zu erwarten. Östlich der Werkstatt nahm die Mächtigkeit des Römertuffs schnell ab; offensichtlich lag der Raum in der Randzone des Bergwerkes. Ferner ist dem Bericht von de Witt zu entnehmen, dass in der Nähe des Arbeitsraums auch Sarkophage aus dem Anstehenden geschlagen wurden (**Abb. 180**)³⁶⁴. In einer älteren Notiz im Mayener Fundbuch II, 61-69 werden darüber hinaus »Scherben von Töpfen, anscheinend römischen Ursprungs« (vgl. FS 18) genannt. Man wird also von einer spätantiken Zeitstellung des Bergwerkes ausgehen dürfen³⁶⁵.

Wie groß die behauenen Tuffsteinquader vor den Sitzbänken waren, geht aus dem Bericht nicht hervor. Legt man aber die Größenverhältnisse in den beiden Skizzen **Abb. 178-179** zu Grunde, dann können sie nicht größer als etwa 0,5 m × 0,5 m × 0,5 m gewesen sein. Ob es sich bei diesen Quadern um Werkbänke oder um Werkstücke gehandelt hatte, ist nicht mehr mit letzter Sicherheit zu entscheiden³⁶⁶. In jedem Fall können sie aber als Beleg für eine Herstellung kleinerer Produkte gelten, die nach der Ausstattung der Werkstatt zu urteilen wohl organisiert und im größeren Stile betrieben worden war. Demnach wurden in dem Bergwerk neben Sarkophagen auch andere Produkte, wahrscheinlich Bausteine, gebrochen und noch unter Tage weiterverarbeitet.

Da außer diesem Arbeitsraum im gesamten Revier keine weiteren Hinweise auf vergleichbare unterirdische Werkstätten vorliegen, gehen wir davon aus, dass es sich hierbei eher um einen Ausnahmefall handelt. Gleichzeitig ist aber eine Weiterverarbeitung unter Tage grundsätzlich belegt. Nur so sind die großen Mengen an Versatz zu erklären, die regelmäßig in unseren Tuffbergwerken beobachtet werden konnten³⁶⁷. Aber nicht nur die schiere Masse, sondern auch die regelmäßig im Versatz enthaltenen Tuffbrocken weisen in diese Richtung; solche Größen und Formen entstehen nicht beim Anlegen der Schrote (vgl. **Abb. 61**)³⁶⁸. Darüber hinaus stammen aus den von uns untersuchten Bergwerken Meurin 1-3 (FS 21, 30 und 31) insgesamt 26 Handquader (**Abb. 181**), wie sie auf antiken und mittelalterlichen Baustellen in großer Zahl benötigt wurden. Einige dieser Steine besitzen die streng rechteckige Form einfacher Ziegelsteine, andere geben sich durch trapezförmige Umrisse und Querschnitte als Gewölbesteine zu erkennen³⁶⁹. Die meisten Steine

³⁶³ de Witt 1918; vgl. auch FS 35 und Röder 1957, 229 ff.

³⁶⁴ Zu einer weiteren »Produktionsstätte für Sarkophage« vgl. FS 20.

³⁶⁵ Dazu passt auch eine Münze des Magnentius, die während des Eisenbahnbaus 1878/1879 gefunden wurde (Schaaffhausen 1885). Allerdings geht aus der Fundmeldung von Hermann Schaaffhausen die genaue Fundstelle nicht hervor (vgl. FS 23 und FS 35).

³⁶⁶ Josef Röder sieht in den Quadern Werkbänke für das Zurichten kleinerer Werksteine (Röder 1957, 233).

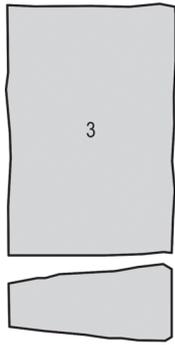
³⁶⁷ Vgl. auch Röder 1957, 250.

³⁶⁸ Dies hat sich auch bei unserem Experiment bestätigt (vgl. Schaaff 2011, 536 ff.).

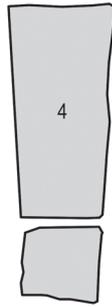
³⁶⁹ Zu solchen Tuffhandquadern (mit älterer Literatur) Pohl 2012, 107 f.

Meurin 1

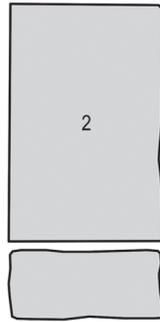
Kammer 1



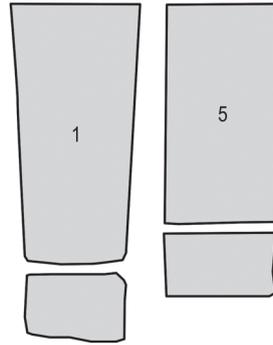
Kammer 2



Kammer 3



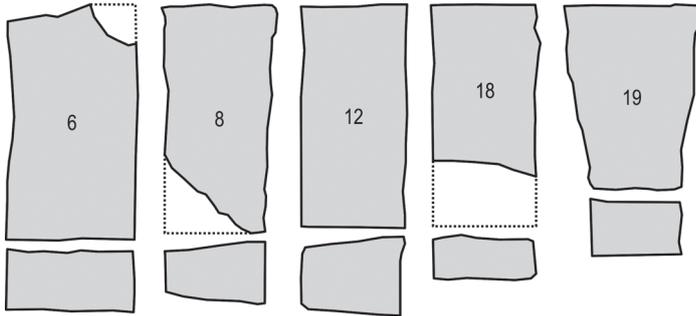
westlich Kammer 2 u. 3



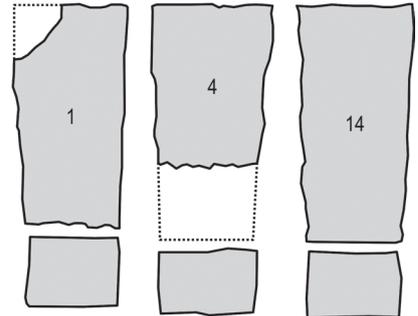
0 30 cm

Meurin 2

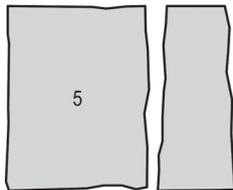
Kammer 2



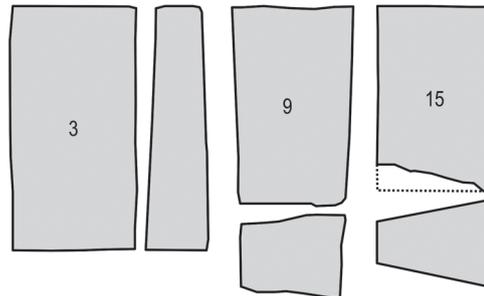
Kammer 7



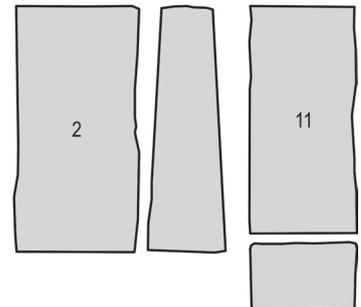
Kammer 8



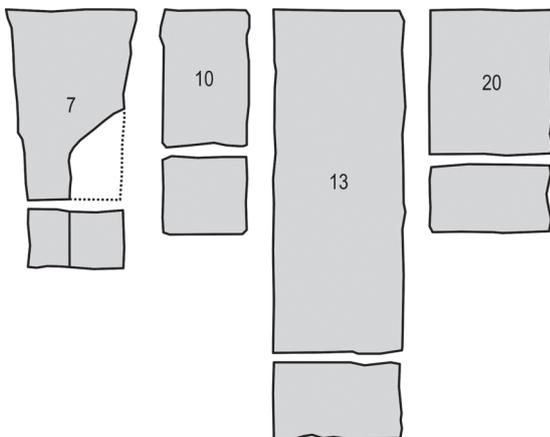
Kammer 9



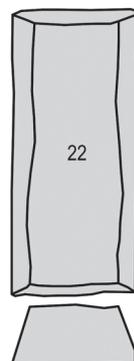
Kammer 27



Kammer 3 u. 8



Kammer 39



Meurin 3

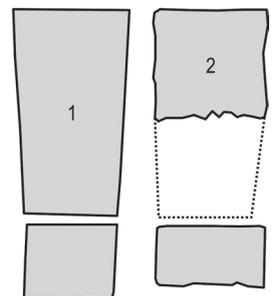


Abb. 181 Tuffhandquader aus den Bergwerken Meurin 1 (FS 21), 2 (FS 31) und 3 (FS 30). – (Graphik B. Streubel).

niger Tuffsteinfragmente aus humos durchsetztem Bims (1). Dies spricht dafür, dass der Schacht, nachdem er nicht mehr in Benutzung war, relativ schnell eingefallen ist. Die dadurch entstandene oberflächennahe Mulde diente dann als Abfallgrube. Datierbares Material fand sich darin allerdings nicht.

Ein dritter Befund aus Krufft, Flur »Im Leichstück« (FS 2; **Abb. 26**), besteht ebenfalls aus einer trichterförmigen Vertiefung (2 und 4) im Bims (3), die nach unten in eine gut zwei Meter große Öffnung im festen Tuffstein (1) übergeht. Das Profil reicht für eine sichere Beurteilung nicht genug in die Tiefe, doch gleicht die Verfüllung mit Tuffsteinschutt (5) in auffälliger Weise dem eingestürzten Schacht in Meurin 6.

Archäologische Befunde, die uns Hinweise auf das tatsächliche Aussehen dieser steinbruchnahen Werkplätze geben könnten, gibt es nicht. Wir gehen aber von einer gewissen Anzahl sehr einfacher Werksstätten und Unterstände aus, wie sie noch in den neuzeitlichen Grubenfeldern üblich waren; geeignetes Baumaterial gab es vor Ort genügend³⁷⁶. Selbstverständlich gehörten zu diesen Werkplätzen auch Materiallagerplätze; wahrscheinlich wurde solch ein römischer Stapelplatz in der Grube Idylle (FS 18) im Zuge des modernen Tuffabbaus aufgedeckt.

Abschließend sei hier noch kurz auf eine interessante Fundstelle in Krufft, Flur »Im Kendel« eingegangen (vgl. **Beil. 1**). In den Jahren 1988 bis 1994 von der GDKE LA-K ausgegraben, wurde sie bislang nur in Vorberichten publiziert³⁷⁷. Demnach bestand hier an einem schon in keltischer Zeit besiedelten Platz eine römische Hofanlage, die Ende des 1. und bis Mitte des 2. Jahrhunderts eine wesentliche Erweiterung und Vergrößerung erfuhr. Nach einer Krise seit der Mitte des 3. Jahrhunderts kam es gegen Ende des 4. Jahrhunderts nochmals zu einer Blütezeit; Mitte des 5. Jahrhunderts wurde die Siedlung endgültig aufgegeben. An Bauten sind ein sogenanntes Hauptgebäude, mehrere Mauerzüge und Gräben, die sich zu zwei bis drei Streifenhäusern rekonstruieren lassen, eine Umfassungsmauer und ein Brunnen aus Tuffsteinen nachgewiesen. Dabei scheint es, als ob die Umfassungsmauer das Hauptgebäude von den anderen Strukturen trennt. Nach Hans-Helmut Wegner dienten die einzelnen, unterschiedlich großen und verschieden orientierten Gebäude »offensichtlich in ihrer hauptsächlichen Nutzungsphase der Gewinnung von Tuffstein, seiner Verarbeitung und der Aufbereitung für den Versand«³⁷⁸. Den Fund eines Halbfabrikats einer Venusdarstellung aus Muschelkalk wiederum deutet Ricarda Giljohann als Hinweis auf eine Steinmetzwerkstatt, die nicht nur den Tuff aus den nahen Bergwerken und Steinbrüchen verarbeitete, sondern auch importierte Steinsorten³⁷⁹. Darüber hinaus lässt sie die villenuntypische Architektur an eine Bergmannssiedlung denken. Schließlich spricht die Nähe der Siedlung zu den Tuffbergwerken für diese Interpretation.

³⁷⁶ Vgl. z.B. Hörter/Michels/Röder, 1954/1955, 24 Abb. 10; Röder 1954/1955, 40 Taf. 1; Harms/Mangartz 2002, 42-46. 95. 101.

³⁷⁷ Wegner 2007; Giljohann 2012, 252-254.

³⁷⁸ Wegner 2007, 423.

³⁷⁹ Giljohann 2012, 254.